

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Citation, Verurtheilung, Ketten und
Bande, Schafot, und eine heftige
Kaserey.

Der Greis hatte den Aufschuß der Klage noch nicht vollendet, als ein Bote aus dem geheimen Konseil des Fürsten ihm ein versiegeltes Schreiben überbrachte. Er erbrach es in der Meinung, daß es seine Streitigkeiten mit dem alten Nachbar betreffen, und daß ihm der Fürst mit einer endlichen Entscheidung über selbige, vielleicht schon zuvor gekommen seyn würde; es war aber nichts geringers als eine Citation, die er erhielt, sich Tags darauf, und folgende Tage, so lange es nöthig seyn würde, in einer wichtigen Untersuchungssache gegen ihn, seine vorige Ministerschaft betreffend, vor einer ausdrücklich dazu niedergesetzten Kommission zu sistiren.

Ehrenfeld zeigte, als er die Citation belesen, weit geringere Unruhe darüber, als man bey den Vorgängen mit dem alten Albrecht, an ihm bemerkt hatte, und gab dem Boten lächelnd zur Antwort: „ Es ist gut. Ich werde zur bestimmten Zeit
,, mich

„mich einfinden. Sagt nur, es wäre
„mir heute lieber gewesen, als morgen.“

Caroline zitterte, und wollte durch-
aus wissen, was obwalte.

Ehrenfeld machte einige Präliminarien,
um sie völlig vorzubereiten, und las ihr die
Citation vor. So gut er sie aber auch da-
zu vorbereitet zu haben glaubte: so konnte
er doch nicht verhindern, daß die ersten
Eindrücke der Citation auf sie dermaßen
heftig wurden, daß sie ohnmächtig in seine
Arme sank.

Ehrenfeld suchte sie, nachdem sie wie-
der zu sich gekommen, auf alle Weise, und
vorzüglich damit zu trösten, daß er selber
ganz und gar keine Angst darüber empfän-
de, weil er von keiner begangenen Untreue
wisse; sondern, weil er seine Feinde schon
kenne, und seines Sieges über sie gewiß
sey.

Caroline war zuviel Weib, und konnte
sich dessen ungeachtet nicht fassen. Sie
erinnerte ihren Mann nun unter Klagen
und Thränen an die Vorhersagungen, wel-
che sie ihm vor Jahren schon darüber ge-
than, daß es am Ende noch so kommen
werde. Auch mischte sie einige Vorwürfe
darüber mit ein, daß er immer zu streng
gegen alle und jede gewesen, daß er sich

da-

dadurch ohne Noth, auf allen Selten Feinde gemacht; daß andere nicht so dächten, und daß er nun sähe, was er mit seinem Eifer sich zuwege gebracht habe.

Ehrenfeld verschwendete alle Trostgründe vergebens an ihr, sie gieng auf die Seite, um ihren Jammer im Verborgnen ausweinen zu können. Vater Ehrenfeld machte sich zur Reise fertig, und blieb dabei gleich heiter. Auffallend war es ihm, daß Fürst Karl, ohne dessen Willen die Citation nicht erfolgen können, so still gegen ihn sey. Er vermuthete, daß einige seiner alten Feinde gegen ihn denunciirt haben möchten, und daß sie Mittel gefunden, dem Fürsten ihre Denunciation wichtig zu machen. Besonders hatte er deshalb den geheimen Kammerrath von B**** in Verdacht, der ein leiblicher Bruder des alten Albrechts war. Und dies alles schien ihm nichts besonders, sondern vielmehr ein recht natürlicher Gang der Sachen zu seyn.

Ehrenfeld zu Theodor: Aber das hätte ich denn doch gethan, wenn ich Fürst Karl, und Er mein alter Diener Ehrenfeld gewesen wäre, daß ich selbst an ihn über die Sache geschrteben, und ihn selbst citirt hätte. Soviel hätte ich geglaubt einem Greise noch schuldig zu seyn, der mir soviel

Pro-

Proben von seiner Rechtschaffenheit und Treue gegeben: Ich bedaure die Fürsten.

Auch konnte es Ehrenfeld nicht begreifen, daß Heimburg, sein Nachfolger, ein ähnliches Stillschweigen gegen ihn beobachtete. Ueber die beiden Punkte ließ der Greis einiges Mißvergnügen blicken; die Sache selbst aber kümmerte ihn nicht.

Doch ward es nicht Abend, ehe Vater Ehrenfeld auch über diese beiden Umstände beruhigter ward. Er erhielt einen Brief vom Heimburg; der ihm eigentlich am Morgen schon, um ihn zum Empfang der Citation vorzubereiten, hatte überbracht werden sollen, der aber durch eine lange Konferenz, welche der Fürst, Ehrenfelds wegen, mit dem Minister gehalten, liegen geblieben war; worinn ihn dieser benachrichtigte, daß einige Räte, an deren Spitze der geheime Kammerrath von B**** stehe, eine weitläuftige Denunciation gegen ihn eingereicht, und daß er deshalb heute noch, vor eine aus der Ursach niedergesezte Kommission, citirt werden werde; daß der Fürst anfangs die ganze Denunciation nicht annehmen wollen; daß er aber, als er sie belesen, der Ehre seines alten Dieners schuldig zu seyn geglaubt habe, ihn in den Stand zu setzen, sich öffentlich rechtfertigen zu können;

nen; und daß man übrigens an ihm nicht
 sowol Aeußerungen eines Verdachts, als
 vielmehr einer recht zärtlichen Unruhe be-
 merke. Heimbürg setzte hinzu, daß er zwar
 den Vorschlag gethan, dem ehrwürdigen
 Emeritus, in Betracht seines Alters, das
 gegen ihn Eingebrachte zu schriftlicher Be-
 antwortung zu kommuniziren; daß der Fürst
 aber auf schleunigen mündlichen Verhör be-
 harret; als welches ihm, wie er selbst ge-
 stehen müsse, bey dem ganzen Vorgange,
 das unerklärbarste sey.

Ehrenfeld zum Theodor: Sagte ichs
 nicht, daß ich meine Feinde kannte? —
 Es ist nun gut. Heimbürg ist ein ehrlicher
 Mann. Und ist es möglich, daß mein Fürst
 einigen Verdacht auf mich haben könne:
 so will ich ihn bald darüber zufrieden stel-
 len. Gott gebe mir nur Gegenwart des
 Geistes genug.

Ehrenfeld hatte am Morgen, als er
 abreisen wollte, noch den niederschlagenden
 Anblick, seiner für Schrecken wirklich krank
 gewordenen Gattin. Sie lag in einem
 heftigen Fieber, athmete bekloffen und
 fantasirte. Der Gegenstand ihrer Fanta-
 sien war kein anderer, als ihr Mann; den
 sie von seinen Feinden unterdrückt, vom
 Fürsten verurtheilt, und seiner Familie ent-
 rissen,

rissen, bald in Ketten und Banden, bald auf dem Schafot erblickte. Der Greis hörte ihre verworrenen Reden lange mit an, erhaschte einige ihrer ruhigern Augenblicke, und reichte ihr die Hand zum Abschiede, indem er sie damit, daß er bald wieder bey ihr sey, zu trösten suchte.

Ein Strom von Thränen floß über Carolinens Wangen. Vater Ehrenfeld fühlte Erschütterungen. Er wollte von ihrem Bette wegeilen; aber man sah es ihm an, daß er nur langsam eilen konnte. Kaum war er aus dem Krankenzimmer, als für Carolinen der Paroxysmus heftiger wiederkam.

Theodor begleitete seinen Vater nach der Residenz; während daß Louise bey ihrer Mutter blieb. Ehrenfeld traf noch die Anstalt, daß einige starke Männer bey der Hand wären, falls Caroline in heftigere Raserey verfallen sollte.

Ehrenfeld unterwegs zu Theodor: Deine gute Mutter! — sie meint's recht wacker mit mir. Um threntwillen möchte ich schon auf der Rückreise seyn.

Hier entwischten dem Greise, der sonst nicht leicht weinte, einige Thränen.